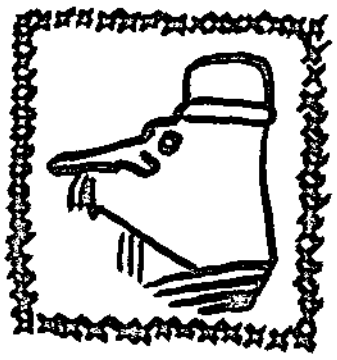


BEFREIUNG

№3

AUTRE PORTRAIT DE MONSIEUR UBU

Verantwortlich: François Ubu

NOV. '74

Vater Ubu: Dreiteufelswanst! Erst wenn wir auch die Ruinen zerstören, haben wir alles zerstört. Aber dazu gibt es nur eine Möglichkeit: schöne ordentliche Bauten daraus machen.

DAS BUSELMEIER-SEMINAR IST TOT – ES LEBE DAS BUSELMEIER-SEMINAR!

Daß es tot wäre, das hätten sie wohl gern; allen voran die Lämmert-Gruppe mit ihren folgsamen Assistenten, gefolgt von Typen wie der so vermeintlich hilflosen Harth und als Schlußlicht Rudi Brunner, der dickfellige Elefant, der wohl als einziger für dieses schmutzige Geschäft zu gewinnen war. Den institutionellen Todesstoß erhielt das Buselmeier-Seminar durch die FGK am 16.10.74, als eben dieser Brunner, Dozent an der Fachhochschule für Sozialwesen in Mannheim, als Michael Buselmeiers Gegenkandidat gewählt wurde.

Eines muß man ihm lassen: Brunner bleibt cool! Das zeigte sich schon am Anfang der Auseinandersetzungen, die dem FGK-Beschluß folgten – denn wir (ungefähr 30 Studenten) waren und sind nicht gewillt, unser Seminar einfach so sterben zu lassen. Auf einen VV-Beschluß hin, das Brunner-Seminar zu boykottieren, machten etwa 50 Studenten ein Go-In bei Brunners erster Sitzung, auf der allerdings kein einziger lernwilliger Student erschien. An Brunners dickem Pell glitt alles ab; unsere Aufforderung, unter diesen Bedingungen doch seinen Lehrauftrag zurückzugeben, tat er mit der aufschlußreichen Bemerkung ab, er werde keinen Linksradikalen unterstützen. Statt gegen die Rechten zu kämpfen, unterstützt der angeblich linksliberale Brunner ihre Politik!

Die nächste Sitzung ließ er gleich ganz ausfallen; so konnten wir in aller Ruhe mit der Diskussion unseres Seminarprogramms über "Kinderöffentlichkeit, Phantasieproduktion, Proletarische Kindermedien" anfangen. Auch in seiner angesetzten Sprechstunde für Interessierte erschien außer uns niemand.

Am nächsten Dienstag (19.11.) glaubten wir dann, endgültig mit unserem Seminar beginnen zu können; wir hatten uns vorher gemeinsam im Übungsraum des Germanistischen Seminars den Ziewer-Film "Schneeglöckchen blühn im September" angeschaut und wollten darüber reden. Doch Brunner, der mit Harth erschienen war, war offensichtlich anderer Meinung; mit der ihm eigenen lässigen Frechheit schlug er vor, doch erst einmal sein Seminarprogramm – alternativ zu unserem – zu diskutieren. Ein echter wissenschaftlicher Disput im Sinne der Liberalen: erst die Fakten des Kausalnexus schaffen und dann diskutieren, im vollen Bewußtsein der eigenen Machtposition!

Die nächste Unverschämtheit kam von Harth: es läge hier eine Störung der Institution Seminar vor. Die ganze Situation war in ihrer Absurdheit einmalig: wie können wir ein Seminar stören, das mit null Studenten nicht einmal nach dem bürgerlichen Hochschulgesetz existiert? Die Antwort Harths, wir hätten durch den VV-Beschluß des Boykotts und durch unseren angewandten "Psychoterror" etwaige interessierte Studenten davon abgehalten zu kommen, blieb in das alte Horn "Linke üben Druck aus".

...oder: "Gewalt erzeugt Gegengewalt". So Lämmerts Antwort, als wir ihn in seinem Seminar über den Dokumentarismus fragten, ob er denn angesichts der Situation auch bei der nächsten FGK Buselmeier seine Stimme nicht geben würde. Nach seiner Meinung ist unser Seminar schon aus Terror und Gewalt entstanden, durch das "unsolidarische" Verhalten des damaligen Autors Buselmeier im Hallweit-Seminar "Einführung in die Theorie der Massenmedien".

Das war im WS 72/73. Die beteiligten Studenten revoltierten gegen die Struktur des Seminars, das schon damals ein ungeheuer großes "Jahrhundertprogramm" mit der Aufarbeitung formaler linguistischer Beschreibungssysteme vorsah. Aus diesem Seminar heraus artikulierte sich die Forderung nach einem linken Mediumseminar; von der VV wurde Michael als Kandidat dafür gewählt. Die FGK billigte allerdings einen 4-stündigen Lehrauftrag, der in 2 Stunden für Buselmeier und in 2 Stunden für den Kandidaten des Lehrkörpers, Falkenberg, Leitender Kulturredakteur des WDR, aufgespalten wurde.

So fingen wir am Anfang des SS 73 mit unserem Seminar "Bürgerliche und sozialistische Parteilichkeit, am Beispiel von Bernsen-Dokumentarfilmen zur Situation jugendlicher Randgruppen in der BRD" an. Die Arbeit lief nur schleppend an; nach der Aufarbeitung der Situation jugendlicher Randgruppen (Themen waren Fürsorgeerziehung, Jugendzentrumsbewegung, Marcuses Theorie u.a.) wurde uns dann erst gegen Ende des Semesters ein Film mit jugendlichen Gefangenen der Strafanstalt Berlin-Tegel zur Verfügung gestellt, "Ein anderer möchte ich nicht sein".

Im WS 73/74 beschäftigten wir uns hauptsächlich mit dem TV-Film "Wir wollen Blumen und Märchen bauen", den wir unter Einbeziehung von politischen, sozialisations-, erkenntnistheoretischen und semiotischen Fragestellungen analysierten.

Im SS 74 stellte uns die FGK mit der Aufstellung des Gegenkandidaten Joachim Kaiser, dem leitenden Feuilletonredakteur der "Süddeutschen Zeitung", Widerstände entgegen. Ohne Bewilligung der FGK begannen wir das Seminar Kinderfernsehen, das sich mit Vorschulprogrammen wie "Sesamstraße" befaßte. Wenige Wochen nach Semesterbeginn wurde Buselmeier dann eingestellt; Kaiser hatte sich zurückgezogen, nachdem das eingeleitete Umlaufverfahren aufgrund verspäteter Stimmabgabe Professor Henkels nicht gültig war.

6900 HEIDELBERG 1
GRABENGASSE 16 · TEL. 54736
POSTFACH 1760

4. März 1974.

NEUPHILOLOGISCHE FAKULTÄT
UNIVERSITÄT HEIDELBERG

An den
antierenden Leiter der
Fachgruppe Germanistik

Herrn Prof.Dr.G.Kaiser

Heidelberg
Germanistisches Seminar
Karlstr. 16

Sehr geehrter Herr Kaiser,

ich danke Ihnen für die Unterrichtung über die Vorgänge um den Lehrauftrag für Medienkunde. Mir bleibt dabei ein Punkt unklar: Wäre es, wenn ein wirkliches Interesse an Herrn Dr. Joachim Kaiser bestand, nicht möglich gewesen, noch rechtzeitig durch eine freundliche Mahnung der säumigen Kollegen dafür zu sorgen, dass das vorgeschriebene Quorum erreicht wurde? Nach meiner Auffassung hätte dies durchaus in der Kompetenz des antierenden Fachgruppenleiters (und, wenn mir diese Anmerkung erlaubt ist, in Interesse des Seminars) gelegen. Ich könnte mir übrigens denken, daß sich auch ein Außenstehender nach der Lektüre Ihres Briefes fragen wird, warum wohl der kleine Anstoss, dessen es bedurft hätte, um das Quorum zu erreichen, ausgeblieben ist.

Bitte verstehen Sie diese Bemerkungen nicht als einen Beitrag zu der Frage, wer es nun ernst gemeint hat und wer nicht, sondern vielmehr als Ausdruck des Bedauerns über eine verpasste Gelegenheit.

Ich sehe dem Antrag auf Erneuerung des Lehrauftrages für Herrn Buselmeier entgegen.

Mit freundlichen Grüßen

(Prof. Dr. Hans Käsmann)
Deken

Dass die Rechten, nicht nur im Institut, Buselmeier gerne hinausgesäubert hätten, ist klar. Und geriet zufällig ein Brief des Dekans der Neu-Phil-Fak., Käsmann, in die Hände, in dem er die Seilschaft rügt, durch die es zur Wiedereinstellung Buselmeiers gekommen ist (siehe Kasten).

Dass aber die laut Selbstverständnis Liberalen, die z.T. '73 noch für das Buselmeier-Seminar gestimmt hatten, jetzt deren Politik der Berufsverbote gründlicher und geschickter exekutieren und sich so in gewaltige Legitimationsschwierigkeiten begeben (weniger vor einer eh schwachen - VV- Öffentlichkeit, mehr vor ihrem liberalen Anspruch), ist schon ein Ding.

Der Lehrauftrag ist somit lediglich ein unbedeutendes Bastionen, äußerst mies bezahlt (300.- pro Semester), der sonst meist unter der Hand irgendwelchen prominenten Schöngeistern zugeschoben wird („DR- Falkenberg z.B.), das Seminar mit etwa 20 Teilnehmern und 2-wöchentlichen Stunden eigentlich ein Hacks gegenüber dem Massenbetrieb.

Die linken Themen durften auch nicht stören, Harth und Lämmert bieten ja selbst linke Inhalte an, Enzensbergers Durutti z.B. oder Marcuse; linke Theorie, integriert in ein methodenpluralistisches Programm, belebt den lammarschigen Seminarbetrieb eher als daß es ihn gefährdet.

Denn im Unterschied zu Lämmert oder Hallweith interessierte uns z.B. bei der Analyse von Jugendhausfilmen nicht der gattungsgeschichtliche Vergleich mit anderen Dokumentarfilmen oder gar die Anwendbarkeit verschiedener semiotischer Beschreibungssysteme, sondern, wie der Autor in die dargestellten Verhältnisse eingreift, was die von ihm angewendeten Techniken und Mittel dienen sollten und wem sie in der konkreten Situation tatsächlich dienen. Unser Interesse war ein politisches, kein wissenschaftsimmanentes!

Außerdem versuchen wir, die Verkehrsformen im Seminar zu verändern. Der Seminarleiter steht den Studenten nicht gegenüber als Einpauker und Kontrolleur; formale Leistungsmotivationen interessieren ihn und uns nicht. Es ging uns zunächst darum, eine Atmosphäre der Vertrautheit herzustellen, die es jedem Teilnehmer möglich macht, sein Nichtwissen offenzulegen, Konkurrenzmechanismen abzubauen, Leistungsfixiertheit und Bluffgabe immer mehr zu reduzieren.

Der wichtigste Grund für die Abschaffung unseres Seminars war wohl der, daß wir uns in unseren Diskussionen nicht auf den Seminarstoff beschränkt haben. Es gab Diskussionen über die politische Lage am Institut und gemeinsame Aktionen (hauptsächlich zur Weiterbeschäftigung Buselmeiers); nicht zuletzt haben sich die Germanisten-Spontis aus diesem Seminar entwickelt. Hier ist auch der reale Kern des immer wieder auftauchenden Vorwurfs, Buselmeier hätte sich gegenüber dem Lehrkörper unsolidarisch verhalten. Er hat es – nicht nur im Hallweith-Tutorium – versäumt, den Protest der Studenten gemeinsam mit den Dozenten zu unterdrücken. Wer sich indes gegenüber den kritischen Studenten solidarisch verhält, muß sich notwendig unsolidarisch gegenüber der etablierten Dozentenschaft verhalten!

Der Konflikt um das Buselmeier-Seminar hat im Unterschied zu zahlreichen anderen die Eigenschaft, daß er für jeden einsichtig und überschaubar ist. Das Spielfeld läßt sich in etwa beobachten, die Personen der Handlung können beinahe täglich kontrolliert werden. Nicht ferne und abstrakte Gewalten wie Imperialismus, Bourgeoisie, Kapitalverhältnis, Hochschulgesetz, Schließerlaß haben das Buselmeier-Seminar unmittelbar liquidiert, nicht einmal der Bund Freiheit der Wissenschaft läßt sich direkt dafür verantwortlich machen. Es ist vielmehr eine Gruppe von Liberalen gewesen, die am Germanistischen Seminar im Gegensatz zu den eher trottelhaften Mündern effektiv gesäubert hat. In eine Auseinandersetzung mit diesen Technokraten, überderen Funktion, Organisationsgrad und politisches Bewußtsein weithin Unklarheit herrscht, hat sich die Linke viel zu lange gedrückt.

Objektiv betrachtet drückt sich die gegenwärtige ökonomische Krise, die aus Angst und Angstabwehr resultierende Rechtsentwicklung großer Teile der Bevölkerung, auch im Bildungssektor aus. Existenzängste plagen zum Beispiel viele Studenten, die von Politik nichts mehr hören wollen und von den Dozenten erwarten, daß sie eine Wissenschaft repräsentieren, von der keiner mehr ernsthaft inhaltliche Antworten erwartet. Angst haben möglicherweise auch die liberalen Dozenten vom Schwabenheimer Kreis, die mit dem Untergang der Hendorffschen Reform auch dessen Ideen abgeschworen und den Kampf gegen den Bund in keiner Phase wirklich geführt haben. Gesamtuniversitär gesehen werden sie eher nach rechts gedrängt als daß sie bewußt dahin gingen, Opportunistisch machen sie alle Schwenks mit. Der groben Gewalt des Bundes folgt die subtilere des Schwabenheimer Kreises.

Am Germ. Sem. sieht die Situation etwas anders aus: hier ist die technokratische Hochschulreform weiter als an vergleichbaren Instituten vorangetrieben; hier haben sich die Bund-Professoren als unfähig erwiesen, Ordnung zu schaffen; hier hat die Lämmert-Gruppe ihren Machtbereich zielstrebig ausgeweitet und ist dabei, das Germ.Sem. langfristig in ihr Privatinstitut für Textsortenlehre umzufunktionieren: Positionen erobernd und verschiebend, Forschungsaufträge und -gelder lockermachend, karrieregeile Linguisten ködernd, überhaupt tendenziell alle Wissenschaftler, sofern sie brauchbar sind, von sich abhängig machend. Es ist bekannt, daß die Lämmert-Gruppe vereinheitlichende Fraktionssitzungen durchführt, wer ausschert, muß um seinen Vertrag bangen. Der Assistent muß sich seine Sporen schnellstens verdienen, muß sich beim Chef unentbehrlich machen, will er die wissenschaftliche Leiter erklettern. Auch die Mittelbau-Konferenz dient der Machtabsicherung der Lämmert-Gruppe.

Man muß auch einzelnen unteren Mitgliedern dieser Formation zugestehen, daß sie nicht voll durchschauen, subjektiv ernten hilflos sind, solange sie allein exponiert Studenten konfrontiert sind. Die Leitorgane der Lämmert-Gruppe – Programmatiker einer kapitul-funktionalen Reformismus – wissen ziemlich genau, was sie

Fortsetzung von Seite 1

wollen..den Linken haben sie sich etwas angepaßt,solange dies opportun (= markterweiternd) schien..Nunmehr vollziehen sie die Rechtentwicklung nachtern mit.Die Lämmert-Gruppe tritt auf,rund der sie bestimmenden hierarchischen Zänge einheitlich auf:gegen die Linke.

Wie Beyme bei den Politologen am Beispiel Rienle,so verseucht Lämmert bei den Germanisten im Fall Buselmeier,Ausläufer der Studentenbewegung in einem Augenblick der immer offensichtlicheren Schwäche der Linken exemplarisch zu zerschlagen.

Solche Liberalen lassen sich nicht mehr wie noch vor einigen Semestern durch volontaristisches Herbeizitieren der abstrakten Arbeiterklasse einschüchtern.Sie bauen auf die kapitalistischen Institutionen und nicht mehr auf die aufklärerischen Ideen (Freiheit kann auch Freiheit des Profits heißen, aber Gleichheit und Brüderlichkeit = Solidarität lassen sich im Rahmen des kapitalistischen Systems nicht realisieren).Dies genau ist ihr zentraler Widerspruch:entweder zusammen mit den Linken die demokratischen Ideen gegen die bürgerlichen Institutionen wenden oder die Institutionen gegen die Ideen und die Linken zusammen mit den Rechten verteidigen.Letzteres tun die Liberalen am Germ.Sem.

Einerseits glauben sie,es nicht einmal nötig zu haben,ihre Handlungen vor den Studenten zu legitimieren.Sie argumentieren also,solange es irgend geht,formal,operieren tricklreich,versuchen,die Auseinandersetzung auf einer unteren Ebene zu halten,verzögern geschickt und hoffen darauf,das die Revolte sich totläuft.

Zugleich aber wird ihre Schwäche offenbar. Sie haben die Opposition gegen die Liquidation des Buselmeier-Seminars unterschätzt. Sie haben unter den Studenten keine aktive Basis.Es soll sogar kleinere Widerstände in Lehrkörper und FGK geben (mancher Dozent freut sich insgeheim über den Angriff auf Lämmert & Co).Selbst ein so aussichtsreicher Gegenkandidat wie der im Sozialbereich tätige Brunner läßt sich nicht länger halten,Sein feist-aggressives Reagieren und Harths Sprachlosigkeit drücken diese erste Niederlage sinnlich aus.

Immer mehr kommen die Liberalen in eine Situation,in der sie Farbe bekennen,d.h. inhaltlich-politisch argumentieren müssen, z.B. erklären,wieso sie - entgegen ihrem liberalen Anspruch - die freie Diskussion aller politischen und wissenschaftlichen Positionen sabotieren,wieso sie Brunner ausgerechnet auf Buselmeiers Lehrauftrag angesetzt haben (statt ihm einen neuen zuzuschieben),warum sie angesichts von schätzungsweise 5o bürgerlichen Lehrveranstaltungen ein einziges linkes Seminar so sehr stört.

Hier soll nicht nur ein Individuum aus der Studentenbewegung gefeuert,der aufrechte Gang gebrochen,Resignation unter den Studenten verstärkt werden.Am Germ.Sem. kann jeder beobachten,wie sich die Abstraktion vom Gebrauchswert in der materiellen Produktion, die Formalisierungen der bürgerlichen Gesellschaft quantifizierend auch über die Geisteswissenschaften legen.Organisation und Struktur,Inhalte und Methoden des Germanistikstudiums laufen - vereinfacht gesprochen - auf Verschulung,Disziplinierung und Operationalisierung der Studenten hinaus.

So machen sich auch in den Köpfen der Wissenschaftler und Studenten Abstraktionen und Formalisierungen immer mehr breit.In diesem System hat eine radikale Linke keinen Platz.Den Studenten müssen gerade zu Alternative Erfahrungsdimensionen:also Denken, das auf Handeln zielt,versperrt werden.

In dieser Situation dürfen wir nicht klein beigeben.Wir müssen beweisen, daß man ein berechtigtes Interesse im konkreten Fall auch durchsetzen kann:die Wiedereinstellung von Buselmeier.Wir können dabei allen Studenten zeigen,wie mies diese SPD-nahen Wissenschaftler in jeder Hinsicht sind.Sie haben kein Rückgrat;ein schwaches Ich und ein aufgedunsenes Über-Ich.Die Argumentationsunfähigkeit eines für clever angesehenen Dozenten mitzuerleben,könnte das Selbstbewußtsein von Studenten fördern. Man kann die Kerle auch beim Lügen ertappen. Und indem Buselmeier nicht arschkriecht, katzbuckelt oder wenigstens schweigend abtritt (wie das so üblich ist),sondern sich wehrt und von den linken Studenten aktiv unterstützt wird,verstärkt sich allgemein das Bewußtsein für die Möglichkeit von Widerstand - so hoffen wir wenigstens.

Vernünftige Politik machen heißt gegenwärtig nicht,das Germ.Sem. in die Luft zu sprengen.Wir sind kein Selbstmordkommando.Aber wie immer die FGK entscheiden wird:wir werden das einzige linke Seminar verteidigen,es bis zum Semesterende weiterführen,die Scheinvergabe erkämpfen und fürs SS erneut den Lehrauftrag Buselmeier fordern.

Keine Angst,wir lassen uns nicht von der Lämmert-Gruppe austrocknen.Dies ist unser Seminar.Helft mit,es zu verteidigen (vorläufig Dienstag 11 - 13 Uhr im Palais).

DISKUSSIONSPAPIER FÜR DIE LETZTEN DJANGOS

"Nicht nur, dass die Intellektuellen stark versucht sind, in einer Gesellschaft, die ihnen zu Ansehen und Wohlstand verhilft, eine 'pragmatische Einstellung' zu vertreten, wie das heute genannt wird...d.h. eine Einstellung, die verlangt, dass man die bestehende Verteilung der Macht auf nationaler wie auf internationaler Ebene und die sich daraus ergebenden politischen Realitäten 'akzeptiert', nicht kritisch analysiert oder zu ändern trachtet, und dass man nur auf 'langsame Verbesserungsmassnahmen' hinarbeitet, in kleinen, technologisch legitimierten Schritten... Vielmehr müssen wir auch damit rechnen, dass die politischen Eliten die Terminologie der Sozial- und Verhaltenswissenschaften anwenden werden, um ihr Tun und Lassen gegen kritische Analysen abzusichern - schliesslich wird sich ein Laie nicht anmassen, Physikern und Ingeneuren zu erzählen, wie ein Atomreaktor zu bauen sei. Und für jede beliebige Handlung wird man in den Universitäten sicherlich Experten finden, die ihre Zweckmässigkeit und Realitätsgerechtigkeit feierlich beschwören. Das ist keine Spekulation. Schon jetzt finden wir in den Gutachten für den Kongress den Vorschlag eines führenden Politologen, wir sollten versuchen, für ein Viertel der Menschheit den Massenhungertod herbeizuführen, wenn die betreffende Regierung sich unserem Diktat nicht beugt. Und landauf, landab wird behauptet, dass es nicht die Sache des - heute nicht mehr gefragten - 'freischwebenden' Intellektuellen sei, die Beschlüsse der professionellen Experten, die mit dem Werkzeug der modernen Wissenschaft ausgerüstet sind, in Frage zu stellen."(N.Chomsky, "Die Verantwortlichkeit der Intellektuellen", ed.suhrk., S.122)

Universität und "Fortschritt"-oder: Die permanente Krise

Als ich im WS 71/72 anfing, Germanistik zu studieren, war die Uni-Heidelberg noch geprägt von der auslaufenden Studentenbewegung und dem Aufstieg des Reformflügels um den Theologen Rendtorff. Das ganze Spektrum linker Gruppen schien den"Fortschritt" schon so weit in die Institutionen getragen zu haben, dass nur wenige "Konservative" noch offensiv dagegen argumentieren konnten.

Mit der klareren Ausdifferenzierung des Inhaltes der Veränderungen im Wissenschaftsbetrieb kam die "Fortschritts"-Bewegung ins Stocken:Seit dem Rücktritt Rendtorffs scheint sich das Blatt sogar endgültig zu wenden. Die Reformer wurden seither immer vorsichtiger, ja so ängstlich, dass von ihnen mehr als ein "realistischer" Rückzug gar nicht mehr zu erwarten ist - und alles, was unterhalb einer expliziten Kritik an bürgerlicher Rationalität selbst bleibt, kann heute auch die "ADH" als "fortschrittlich" ausgeben."

Für lange Zeit hatte man gerade am Germanistischen Seminar das Gefühl, dass Wissenschaftsinhalte zumindest perspektivisch nur noch glaubhaft im Zusammenhang mit der Abschaffung gesellschaftlicher Unterdrückung, von Herrschaft von Menschen über Menschen vermittelt werden könnten, die Uni versprach, einen wissenschaftlich und gesellschaftspolitisch weiterzubringen. Der anfänglich optimistische Eindruck, endlich in diese auf Veränderung angelegte "Welt der Wissenschaft" eingedrungen zu sein, verflog jedoch bei mir wie bei vielen anderen ziemlich schnell. Nicht wenige sind aus diesem Grund auf die "praxisnähere" P.H. umgestiegen.

Ein überhöhtes Intellektuellenbild konnte eigentlich nur noch skurrile Züge bekommen oder durch den Sprung in die irgendwie auf Totalitätserkenntnis ausgehende marxistische Alternativwissenschaft aufrechterhalten werden - dies drückt sich noch heute im Wissenschaftsverständnis der ML-und DKP-Bewegung aus. Die Entwicklung an der Uni war dafür eigentlich schon zu sehr fortgeschritten.

Wissen sollte längst zweckgebunden vermittelt werden, wobei die Zwecke allemal von der bürgerlichen Gesellschaft vorgegeben waren. Wenn jedoch bisher selbst die radikalste Entlarvung bürgerlicher Wissenschaft immer noch zu unterstellen schien, alles liesse sich zum Guten hin verändern, so scheint heute eher das düstere Bild, wie es Chomsky aus Erfahrungen in den USA schildert, realistisch zu sein. Die offenen oder versteckten Illusionen über den Wissenschaftsbetrieb verschwinden, ohne dass eine Alternative sichtbar wäre.

Die von einer antiautoritären Welle Ende der 6oer Jahre überschwemmten Institutionen sollten wieder befriedet, Widersprüche auch für die Zukunft geglättet werden. Die hochgekommene Forderung nach Chancengleichheit zeigte bald deutlicher ihre zweite Seite: Es "bestünde die Aufgabe des Ausbildungssystems, wenn es zur Verwirklichung der Chancengleichheit beitragen soll, darin die Leistungskriterien aufgrund der Ergebnisse einer kritisch rationalen Diskussion zu bestimmen und danach inhaltlich festliegende Konzeptionen von Fähigkeit objektiv zu messen, so dass eine gerechte Auslese gesichert wäre."(Oevermann, *Sprache u. soziale Herkunft*, S.17) "Gerechte Auslese" müsste natürlich auch im Interesse einer Gesellschaft liegen, die an möglichst grosser Ausbeutung ihres Bevölkerungspotentials, an kapitalistischer Rationalität und Effektivität interessiert ist. Der motivationale Überschuss, den die bürgerliche Universität im Zuge ihrer Umstrukturierung noch produktiv gegen den "Muff unter den Talaren" ausnutzen konnte, wird heute auch innerwissenschaftlich gestrichen. ZU weitgreifendes Denken, nichtintegrierbare Kritik wird heute offen denunziert. Wissenschaft reduziert sich immer deutlicher auf das nackte Bestreben, die äussere und innere Natur der Menschen zu beherrschen, fungibel zu machen für die Zweckrationalität bürgerlicher Institutionen. Wo sie noch den Herrschaftszusammenhang insgesamt angreift, wird sie ineffektiv, linksradikal.

In der formalisierenden Begrifflichkeit des fortschrittlichen Wissenschaftsbetriebes gehen die "Interessen der Bevölkerung" sehr wohl stärker ein, als in der alten, abgehobenen Eliteuni - allerdings anders, als das selbst Gruppen wie DKP/Spartakus vorgeben: Gesellschaftliches Wissen ist schon tot und konform, wenn es die Köpfe der Studenten erreicht. Auf blosse Fakten reduziert, registrierbar und kalkulierbar kann dieses Wissen allenfalls eingepaukt werden.

Durch die Formalisierung gerade des Sprachunterrichts wird absehbar: Leistungen sollen "objektiv" gemessen werden, Selektion und Konkurrenz sollen differenzierter werden, der Mensch als Ausbeutungsobjekt dabei bis in seine Psyche hinein beherrschbar. Formale Flexibilität sollen nun schon seit längerem auch Arbeiterkinder durch eine exaktere ethische Beeinflussung erhalten: Unerträgliches wird für sie dabei bestenfalls etwas erträglicher - nur eben vielleicht auch schwerer zu verändern.

Der Fortschritt bei aller Formalisierung liegt nicht in dem, was sich einige progressive Linguisten bisher privat noch hinzudachten, sondern in dem, was tatsächlich an Inhalten vermittelt werden kann, d.h. in der Frage, für wen die Operationalisierbarkeit welchen Fortschritt bedeutet. Ein oberflächlich instrumentelles Verhältnis zur Sprache und ein offeneres Feld für Konkurrenz sind Ergänzungen für einen repressiven Unterricht, für politische Disziplinierung, wie sie in den Berufsverboten für Linke immer offenkundiger wird.

Auch die "progressivsten" haben, soweit ich sehe, das Handtuch geworfen. "Der ursprüngliche praktische Ansatz(der Soziolinguistik, d.V.), ein Problem der Klassenspaltung sichtbar zu machen, das sich in den einseitigen Selektionsverfahren der Bildungseinrichtungen auswirkt und von den Arbeiterorganisationen nicht gesehen wurde, hat sich inzwischen weitgehend verflüchtigt. Es ist ein akademischer Projekt-und Planstellenbetrieb entstanden, dessen Interesse an den Sprachbarrieren offenbar auch darin besteht, dass es sie gibt." (Negt/Kluge, Öffentlichkeit u. Erfahrung, S.92/93) Man möchte fast froh sein, dass mit der inhaltlichen Entleerung der Wissenschaft bei den Studenten zunehmend nur noch die Motivation angesprochen wird, einen Schein und irgendwann einmal einen Abschluss zu erlangen, der für den Arbeitsmarkt qualifiziert. Man mag das Proletarisierung oder Verlumpung nennen, auf alle Fälle kann die Identität eines Intellektuellen heute nicht mehr über "Wissenschaft" als abgehobenen Bereich gebildet werden.

Der Glaube an die "Wissenschaft" kann nur noch durch permanente Vertröstungen gerettet werden: Der Unibetrieb gleicht sich auch in dieser Hinsicht der Warenwelt an. Diskussionen laufen allgemein nur noch schwerfällig, obwohl einige Linke sich mit ihren Belebungsversuchen noch redlich Mühe geben. Ohne wirkliche Kritik wurde Denken jedoch schon immer zur Qual.

Soweit ich es erfahren habe, konnte bisher in linken Seminaren und Tutorien die normale Zerfaserung von Erfahrung nicht aufgehoben werden. Die verschiedenen Seminare, fremdbestimmte Forderungen beanspruchen Aufmerksamkeit in vorgegebenen Lernrythmen, ohne dass man die Möglichkeit hat, das Ganze zu synthetisieren und mit den eigenen Bedürfnissen zu vermitteln. In der Hektik des Uni-Alltags ist man auch mit einem Strohhalm von Kritik verloren, denn dadurch wird kein Erfahrungszusammenhang hergestellt. Der "Fortschritt" der bürgerlichen Wissensfabriken ging auch über die Köpfe der Linken hinweg, die gerade in Heidelberg als Alternative noch nicht einmal eine halbwegs funktionierende Subkultur haben.

"Aufklärung"und "Fortschritt"

Um die augenblickliche Situation zu verstehen, scheint mir ein Rekurs auf ein bestimmtes Motiv der Studentenbewegung notwendig, dem heute die materielle Grundlage endgültig genommen zu sein scheint.

Die Studentenbewegung war faktisch auf der Grundlage der Ideologie einer "freien Wissenschaft" entstanden, noch in deren Negation appellierte sie an ein entsprechendes Ideal, noch im radikalsten Auftreten war sie gebunden an ihre bürgerliche Herkunft.

Das nach den Erfahrungen des Faschismus restaurierte Humboldt'sche Universitätsideal, die Liberalität gegenüber Ideen, die nicht praktisch werden konnten, die kompensierende Innerlichkeit, all das verwies auf eine längst bekannte deutsche Intellektuellentradition:"...wedet in den Befreiungskriegen, noch in der Revolution von 1848 hat sich in Deutschland ein wenn auch nur naiv-nominalistisches naturrechtlich politisches Bewusstsein herausgebildet. Politik als weltgeschichtliches Handeln vollzog sich für den Intellektuellen wie für den handwerktreibenden Kleinbürger über die eigenen Köpfe hinweg und blieb Privileg der Herrschenden."(Die Krise der Kommunistischen Parteien, trikont theorie, S.286) Die wirklich relevanten Entscheidungen erschienen auch nach 1945 als von fremden Machtblöcken festgelegte, für die man höchstens ein wenig herumnationalisieren durfte. Die Rückzugsmöglichkeit auf den intellektuellen "Besitz" bewahrte einen vor der Qual der Einsicht in die Notwendigkeit praktisch-politischen Handelns.

In dem "Leiden" an der Differenz zwischen den Freiheitsidealen der Aufklärung, den Parolen der französischen Revolution und der realen deutschen Misere bildeten Intellektuelle hierzulande schon traditionell ihre Identität aus. Kenntnisse und Theorien wurden "angeeignet" zum Zwecke der Stabilisierung eines Ichs, das politisch (wie ökonomisch) immer defensiv eingestellt war: Von feudalen Relikten und von dem immer möglichen Ruin gleichermassen bedroht, lebte es in ständiger Angst vor dem Verlust seines "Besitzes". Dem Intellektuellen diente sein Freiheitsideal immer auch als Angstabwehr und Fluchtmöglichkeit. Die Erfahrung des dabei auftauchenden Individuellen Leidens wurde durch den auf das Ganze der Gesellschaft hinzielenden "Besitz an Bildung" kompensiert. In dieser Verfassung hätte der Intellektuelle radikal und praktisch zugleich nur in der bürgerlichen Revolution auftreten können - die es in Deutschland nie gegeben hat.

Für eine proletarische Revolution wäre er, bei aller Notwendigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis und politischer Strategie, immer auch eine Bedrohung!

Die bundesrepublikanische Wirklichkeit war aber in den 6Oer Jahren schon so weit fortgeschritten, dass das Kapital die Intellektuellen längst nicht mehr als Legitimatoren (oder schlechtes Gewissen) brauchte, die auf das Ganze hin reflektierten - der ideologische Techniker wurde zunehmend gefragt. "Das Lernen lernen", das war die Folie der Diskussionen um die "Bildungsmisere", und der sogenannte "Bildungsboom" reichte nur deshalb bis in Arbeiterschichten hinein, weil mit dem quantifizierbaren technischen Ausbildungsgang längst anderes gemeint war, als das Wissen um den Gesamtzusammenhang selbst in seinen idealistischen Formen.

In einer "Wohlstandsgesellschaft" musste die Ideologie der freien Aufstiegsmöglichkeit lanciert werden, das hatte die SPD richtig erkannt. Der Reformismus brauchte ein Programm, für das man sich an der Basis noch ehrlich engagieren konnte, wenn er Integrationskraft behalten wollte. So konnte er sich z.T. mit den Intellektu-

ellen verbünden, die sich radikalisierten und rebellierten, als es ihnen endgültig selbst an den Kragen ging, als die bürgerliche Gesellschaft ihre realen Bedürfnisse anmeldete und damit der intellektuelle 'Besitz' bedroht war.
Die Veränderungen mussten jedoch von der "konservativen" Institutionshierarchie exekutiert werden, die so autoritär und auf das Ganze hin gesehen selbst schon disfunktional erschien.

In der Realität wurden die demokratischen Werte sichtbar kohler. Gegen Entdemokratisierungstendenzen konnten sich Intellektuelle jedoch artikuliert widersetzen - und schliesslich in der "APO" offener und radikaler auftreten, als die SPD es je hätte tun können. Eine immanent sich radikalisierende Bewegung nahm so antikapitalistischen Charakter an, sie appellierte an die Gesellschaft als Ganzes, was der Kampf gegen die Notstandsgesetze der "Grossen Koalition" bewies. "Auch die Identifikationsmöglichkeit mit den antiimperialistischen, nationaldemokratischen Befreiungsbewegungen griff gerade die Studentenbewegung begeistert auf. In der "3. Welt" konnten Intellektuelle noch ernsthaft Führungsrollen übernehmen, putschistische Aktionen anleiten oder nationale Revolutionskonzepte gegen imperialistische Zugriffe entwerfen. Che Guevarra, Castro, Mao Tse Tung, Ho Tschi Minh u.a. waren nicht zufällig die Ideale einer radikalen Intellektuellenbewegung, die sich über verschiedene Anleihen schnell als sozialistisch verstand.
Auf der anderen Seite wandten sich die Emanzipationsvorstellungen der radikalen antiautoritären Bewegung der ebenfalls bedrohten Ich-Entwicklung im Sozialisationsbereich Familie und Schule zu. Der Versuch der Wiederherstellung des angeknacksten Individuums und die Projektion eigener Idealvorstellungen auch auf Arbeiterkinder waren die immer punktuell bleibenden Ergänzungen abstrakt-politischer Aufklärung.
Die Schwierigkeiten, Erkenntnis und Erfahrung noch einmal zusammenzubringen, zeigte sich auch hier in der häufig ritualisierten und idealistischen Praxis.
Identität, die sich noch gegen den 'feudalen Vater', gegen feudale Relikte bilden konnte, hatte bisher immer einen Organisationsrahmen, der sukkzessive Sachbildung noch als qualitative erscheinen liess. Dem wurde jedoch auf so breiter breiter Ebene der Boden entzogen, dass für längere Zeit sich keine noch so gut durchgeplanten Inseln halten konnten. Von der affektiv verarmten Familie, in der der Vater keine reale Autorität mehr darstellte, bis zum Institutionenmanagement wurde der Ich-Entwicklung die Substanz entzogen.
Die "Einheit von Theorie und Praxis" der Studentenbewegung wandte sich zwar radikal gegen diesen Prozess und gegen die noch sichtbaren Autoritäten, ihr Ziel war aber immer auch die bürgerliche Identität von Erkenntnis und Erfahrung, die eigentlich einer sichtbaren wirklichen Alternative bedurft hätte. Die Teach-In Demokratie, in der sich immer schnell Wortführer profilierten, die Praxis des "aktiven Streiks", der die Illusion schürte, an der Uni würde gekämpft, all dies verdeckte solange das eigentliche Erfahrungssubstrat der realen und scheinbaren Erkenntnisprozesse, nämlich die Angst um die bedrohte Intellektuellenidentität, und die [illegible] Suche nach Stabilisierung, bis im Zuge der Dogmatisierung der linken Gruppen und des fortschreitenden Reformprozesses die studentische Basis selbst fast vollständig umstrukturiert wurde."
Ich bin mir völlig darüber im Klaren, dass ich mit dieser Argumentation nicht den ganzen Vorgang erfassen kann, aber die undurchschaute Opportunität der Intellektuellen hat ganz sicher mit zur Stabilisierung und zum Zerfall der studentischen Protestbewegung beigetragen.

"DAS ENDE DER AUSBEUTUNG" KANN NUR NOCH ALS "SPRUNG AUS DEM FORTSCHRITT HERAUS" (Horkheimer) GEDACHT WERDEN.

"In Angst hat sich das Individuum historisch konstituiert. Es gibt eine Verstärkung der Angst über die Todesangst hinaus, vor der es sich wieder auflöst. Die Vollendung der Zentralisation in Gesellschaft und Staat treibt das Subjekt zu seiner Dezentralisation. Sie setzt die Lähmung fort, in die der Mensch durch seine steigende Entbehrlichkeit, durch seine Trennung von der produktiven Arbeit, durch das dauernde Zittern um die erbärmliche Notstandshilfe im Zeitalter der grossen Industrie bereits getreten war. Der Gang des Fortschritts erscheint den Opfern so, als käme es für ihre Wohlfahrt auf Freiheit und Unfreiheit kaum mehr an." (Horkheimer, Autoritärer Staat, 1942)
Gerade durch die emphatische Betonung von Werten wie Freiheit, Individualität etc hat sich die Studentenbewegung konstituiert.
Im Zuge der technokratischen Reform, der Stabilisierung der Studentenbewegung mit einer geliehenen Begrifflichkeit, der Fixierung auf eine nur anders abgesicherte Bürokratie, wie sie z.B. in der DDR herrscht, wurden die Intellektuellen an der Uni, wie überall, weiter denn je in die "Dezentralisation" getrieben.
Das Pendant zu dieser "Dezentralisation" des Subjekts ist überall sichtbar die Zentralisation in den Apparaten, in denen die Fäden zusammenlaufen. Der Kampf der Studentenbewegung, die sich gegen derartige Tendenzen noch einmal aufbäumte, war einer "mit dem Rücken zur Wand". Nicht anders dürften die - vielen unhinterfragten Anleihen bei den Technokraten und die partielle Zusammenarbeit mit diesen gegen die alte Uni zu erklären sein. Die spätliberale Begeisterung wurde zu einem Kampf gegen "feudale Relikte", einem Kampf im Namen einer aufgeklärten Individualität, der als Grundlage den "feudalen Vater" hatte, diesen aber in Zusammenarbeit mit den Technokraten endgültig beseitigte. "Wie sich die bürgerliche Klasse im Kampf gegen den Feudalismus emanzipiert, bildet sich das Individuum in der Auseinandersetzung mit der Vaterautorität. An diesen Prozess ist bürgerliche Emanzipation gebunden. Sie bleibt damit immer auch auf diese feudalen Relikte verwiesen und verschwindet in dem Masse, in dem der Kapitalismus seinem Begriff entspricht." (Krise der komm.... a.a.O., S. 288)
Bei zunehmender Degradierung der Menschen zu Anhängseln von anonymen Systemen, was ja kapitalistischer Fortschritt ist, verlieren bürgerliche Emanzipationskategorien an Substanz (Aufklärung, Öffentlichkeit, Vernunft, Wissenschaft...) Der bürgerlichen Demokratie radikal mit ihrem liberalen Gewissen, mit ihrem lange schon vergessenem Aufklärerpathos zu kommen, konnte nicht lange gutgehen.
Dies wurde einem grossen Teil der Studenten bewegung auch ziemlich schnell klar. Der "Demokratische Zentralismus" der ML-Bewegung war dann jedoch nie die grosse Wende, sondern nur ein Stabilisierungsversuch der wurde einem intellektuellenideal zuaddiert.
Die mit sich unzufriedenen Intellektuellen wollten über ihren eigenen Bereich hinaus zur Praxis schreiten. Dies schien die richtige Konsequenz aus der Erkenntnis, dass ein nur abstrakt konzipierter "wissenschaftlicher Sozialismus" sich selber widerspricht. "Andererseits neigt niemand mehr zum Opportunismus als ein marxistischer Intellektueller, der weiss, dass er sich die Illusion eines unabhängig von dieser praxis richtigen wissenschaftlichen Sozialismus oder kritischen Theorie nicht mehr erlauben kann." (Krise der komm.... S. 264) Das erklärt vielleicht die Eile, mit der Parteien aufgebaut wurden und viele kritische Intellektuelle in die DKP gerannt sind.
Die Ambivalenz zwischen bürgerlich emphatischer Aufklärung und fortschrittlicher Technokratie wurde jedoch bis heute zunehmend nivelliert. Damit verliert aber eine Bewegung, die von dieser Ambivalenz noch existenziell betroffen wurde und diese offen thematisiert hat, ihre Stossrichtung und -kraft: Man kann mit der Rückseite einer Münze nicht deren Vorderseite überbieten. "Die demokratischen Werte höhlen sich in dem Masse aus, werden zur Fassade, wie sie der bestehenden Wirklichkeit nur noch scheinbar entgegengesetzt sind, was einer Theorie, die die bloss immanente Radikalisierung demokratischer Motive schon sozialistisch nennt, freilich als fortschrittlich vorkommen muss." (Krise ... a.a.O. S. 250) Die Ausläufer der Studentenbewegung verstehen sich fast alle als "fortschrittlich". Damit ist eine nochmal so charakterisierte Bewegung nach einem temporär radikalen Auftritt historisch wieder auf dem Niveau angelangt, das die Arbeiterbewegung nie wirklich überschreiten konnte, wenn sie aus verschiedenen Gründen erfahrungsblind den Kapitalismus noch in der Richtung seiner eigenen Entwicklung für "revolutionierbar hielt" sobald nur das Proletariat den materiellen "Fortschritt" selbst lenkt.
Das peinliche für die ganzen bisherigen Agitationsformen der Linken wird heute : sie fallen auf einen ganz anderen Boden!
Die von NC-Ängsten verunsicherten, ohne klare Vorstellungen an die Uni verschlagenen Studenten, die über Wissenschaft gar keine Identität mehr ausbilden können, sind ganz offensichtlich die von Horkheimer beschriebenen "Opfer des Fortschritts".
"Die Sachdiskussion, das Abarbeiten am Gegenstand möglicher Erkenntnis reicht für die Identität des Intellektuellen nicht mehr aus. Das zeigt sich an der Zwanghaftigkeit und Abstraktheit, aus der bürgerlichen Symptomtradition des Intellektuellen ererbt, die im Anspruch des souveränen Anschauens Anspruch des souveränen Anschauens und Erkennens der Natur besteht, und auch in der Not, die karge Sachinformation durchs Bierstützenspeak danach zu vitalisieren. Andererseits bedarf auch eben diese Ebene der Kommunikation immer der Legitimation durch die Sache, ansonsten würde der ausschliesslich vitalistische Charakter der Kommentarkommunikation ebenfalls unerträglich und alles andere als vitalistisch, nämlich ebenfalls abstrakt werden." (Krise... a.a.O. S. 21)
Der klassisch bürgerliche Begriff von wissenschaftlichem, objektivierbarem Erkennen einer Sache reicht heute nicht mehr hin, jenes spezifische, als Handlungskompetenz erfahrene Selbstbewusstsein zu erzeugen, dass Intellektuelle noch hatten, als sie sich solche Erkenntnis -wie scheinhaft auch immer!- noch zutrauten.
Das mit der Studentenbewegung noch mal kritisch gewordene radikal bürgerliche Wissenschaftsverständnis versiegt heute in positivistischer Geschäftelhuberei. Begriffe wie "Freiheit" etc. führen bestenfalls zur Frage nach Literaturangaben oder zum Lexikon. Diese Mentalität wird gerade durch die Progressive Wissenschaft (s. Lingulistik) verstärkt. - Einfach mitzuhalten wird hier für den Anfänger so schwer, dass fast alle seine Anstrengungen absorbiert werden. Woher sollte er die Energie nehmen, sich ausserhalb des ganzen Getriebes zu stellen? Den äusseren Rahmen wissenschaftlicher Institutionen, hier in Baden-Württemberg zB. den Schiess Erlass noch zu thematisieren, erscheint als zusätzliche Anstrengung, die der schlechterdings notwendigen Paukerei verloren gehen könnte. Der Student steht unter einem fürchterlichen Zeitdruck, nämlich unter einem so abstrakten, dass er nicht mehr weiss, woher dieser kommt, wo er anfängt und wann er eventuell wieder aufhört. Er soll ja in erster Linie das "Lernen lernen". Der "Fortschritt" an der Uni geht dabei von der Wissenschaft und ihrer immer differenzierteren machtpolitischen Absicherung bis in die persönlichen Beziehungen der ihm Ausgelieferten.

Die fungiblen Spezialisten, die produziert werden sollen, können allerdings auch zunehmend zu einer Bedrohung des Herrschaftsapparates werden, wenn sie einmal ihrer bescheidenen Rolle bewusst werden und die Irrationalität des immer aufgeblähteren Apparats durchschauen. Unter der Decke der Anpassung wächst die Ablehnung jeglicher falscher Autorität - auch der der Studenten- und Arbeitervertreterorganisationen. Syndikalistische Organisationen, Gewerkschaft und Massenpartei haben sich noch nie so deutlich wie heute als eine Verwaltungsmaschinerie mit autoritär zentralistischer Eigengesetzlichkeit gezeigt.
Der Fortschritt geht über die Individuen hinweg, aber er lässt die Alternative noch denkend: "Die Degradierung der Einzelnen zu blossen Reaktionszentren, die auf alles ansprechen, bereitet zugleich ihre Emanzipation vom zentralen Kommando vor." (Horkheimer, Autoritärer Staat, FAAT, 4004, S. 32) Die Führungsspitzen müssten derart mit Daten überladen werden, sollte die Entwicklung in die immer totalere Beherrschung der Individuen weitergehen, dass sie immer aufgeblähter, irrationaler und damit auch anfälliger würden. Nur direkte Gewalt oder die völlige Zerstörung der menschlichen Psyche, wie sie sich heute erst ansatzweise zeigt, könnte die Zentralen absichern - dies bliebe aber auf die Dauer unwahrscheinlich.

Dezentrale Konfusion wird heute selbst für den Kapitalismus zunehmend attraktiv, wenn nicht sogar zur Existenzfrage. Von Gruppenarbeit in der Produktion wird seit längerem nicht nur geredet, schon weil die für die Produktion allernotwendigsten Menschen nicht ausflippen sollen im immer stärkeren psychischen Stress. Das bischen motivation, das der Kapitalismus den Menschen noch immer zugestehen musste, muss er ihm heute gegen seine eigene Entwicklung selber ansatzweise formulieren, so, dass diese Motivation nicht gefährlich wird. "Null-Bock", "Humanisierung der Arbeitswelt" und die entsprechenden Qualifikationen in den Ausbildungsinstitutionen sind Ausdruck dieser Notwendigkeit. Ob diese Klippe jedoch gefahrlos umschifft werden kann, ist noch offen. Gegen alle von den Sozialwissenschaften zunehmend vorgeplanten Integrationsversuche steht immer noch die unkontrollierbare Spontanität in allen gesellschaftlichen Bereichen.
Dies müssen die linken Studenten heute mit in ihre Überlegungen einbeziehen. Nur wenn man nicht in die Formelsprach fällt, von der "Aufklärung" heute überall bedroht ist, und die in der reinfunktionalen Erfassung menschlicher Kommunikation längst ihre negative Seite zeigt, fällt man aus der Registratur. Abstrakte "Aufklärung" hat sich offensichtlich überlebt. Sobald man appelliert und wiederholt, scheint das Ziel schon diskreditiert, als Formel. "So unmittelbar ist die Verwirklichung schon heute spruchreif, dass man nicht mehr sprechen kann. Mit Recht erweckt der Gedanke, der schwer nutzbar zu machen und zu etikettieren ist, starkeres Misstrauen bei den Instanzen von Wissenschaft und Literatur, als das Bekenntnis selbst zu einer marxistischen Doktrin." (Horkheimer, a.a.O., S. 30) Zumal diese heute ihren affirmativen Charakter im weit verbreiteten "Sowjetmarxismus" kaum noch verbergen kann, je selbst als Herrschaftswissen auftritt. (Und Osthanuel is beautiful" bringt längst auch der Krupp Vorsitzende Mommsen, wie man im Spiegel nachlesen kann).

DAS DILEMMA DER KRITIK DES WISSENSCHAFTS BETRIEBS HEUTE

Der Fortschritt an der Uni führt unweigerlich zur immer weiteren Verschulung, wie man besonders in den Anfängerseminaren sehen kann. In der Schule konnte die Trennung von Selbstdenken und Wissensaneignung noch mit der Perspektive ertragen werden, dass man insgeheim doch Individualität entwickelt, die nach dem Schulabschluss von den autoritären Fesseln befreit sich entwickeln kann. Dieselbe Trennung erscheint jedoch an der Hochschule als endgültige Zurückweisung dieser halb ausgebildeten Identität - die Berufsperspektive kann die Zerstörung eigener Produktivität nur noch endgültiger erscheinen lassen. Überall droht Zensur! Herrschaft wird damit offener, nicht jedoch schon effektlicher. Resignation kann die Erfahrung selbst offener Willkür überdecken.
Spätestens mit der Diskussion über den "Bluff an der Uni" (s. W. Wagner, Prokla Nr. ?) war klar, dass die Universität unter einem unaufhebbaren Legitimationsdefizit leidet. Wissen, oder der blosse Schein davon wird nur noch gehandhabt, in irgendwelcher Weise akkumuliert für den näheren oder ferneren beruflichen Aufstieg oder für die jeweilige Prestigehierarchie. Ihr Tun und Lassen bleibt den Individuen meist äusserlich. Die Inhalte erscheinen als das Akzessorische, die formalen Details als das Wesentliche.
Die an die Uni verschlagenen Schüler verlieren meist sehr schnell den Kontakt zu ihrem bisherigen Lebensbereich und sind gezwungen, sich irgendwie abstrakt mit der Hochschule zu identifizieren. Viele möchten die offen wahrnehmbare Kluft zur Institution Uni trotz aller Frustrationen noch produktiv überwinden, wie eine Umfrage in Hannover gezeigt hat. (Politikon, Nr. 44, 1974, S. 28-39) Zum einen wurde angegeben, man habe ein übergreifendes, auch politisches Lernbedürfnis, zum anderen, man habe ein fachorientiertes, aber auch praxisbezogenes Lernbedürfnis. Während das erstgenannte Bedürfnis genau wie in der Schule zurückgewiesen würde, wurde das zweite weitgehend befriedigt. Ein Student erklärte: "Schliesslich habe ich mir den Beruf selbst gewählt." (s. a. O., S. 34) Neben dem offensichtlichen Zusammenhang von Studium und Beruf zeigt sich hier der Wunsch, auf alle Fälle am Ball zu bleiben und die Motivation nicht vollends zu verlieren. "Der Zusammenhang von Nichtidentifikation und Entfremdungserfahrung bringt bei den befragten offensichtlich das unbegriffene Nebeneinander von Kritik und Affirmation." (a.a.O. S. 24)
Die Kritik geht zwar tendenziell in die selbe Richtung wie die der linken Studenten, sie stellt aber nicht mehr den ganzen Betrieb in Frage. Das jemand die Alternative in der Tasche haben könnte, was oft vorgegeben wurde, erscheint als "unrealistisch". Es herrscht ein "grosses Unbehagen", das jedoch noch nicht umgeschlagen vorgehen der Linken in eine Antipathie gegen die "Störer" sich richten kann. Das haben wir ja hier in Heidelberg des öfteren bemerken müssen! "Dieses in einem labilen Gleichgewicht sich befindende Unbehagen bedeutet, so scheint es, eine äusserste Anspannung, die keinen Druck mehr, von welcher Seite auch immer, verkraften kann". (a.a.O.)
Politisierte Studenten scheinen oft recht zu haben, ihr Auftreten wirkt jedoch auch irgendwie unglaubwürdig, "aufdringlich", oder "übertrieben". (S. 26)
Auf alle Fälle habe man für eine derartige Praxis, auch wenn sie als richtig angenommen wird, "keine Zeit". Dies liegt nicht nur an irrationalen Zeitdruck, d.h. an der Entschuldigung, man müsse sich seine Zeit erst irgendwie verdienen, hier verbirgt sich auch ein latentes Ressentiment gegen politische Organisationen überhaupt. Diese wurden nämlich offen mit "notwendigen" Zwängen, mit abstrakten Beziehungen ("überall hört man das rationale Blabla") etc. identifiziert. Obwohl man von einer politischen Organisierung oft eine qualitative Veränderung der eigenen Person erwartete, wurde dies in Bezug auf die konkrete Verwirklichung sofort wieder in Frage gestellt: "Eine Organisation müsste es schaffen, dass nicht jeder im eigenen Kreis mauschelt; sie müsste das Bewusstsein der einzelnen

und ihrer Einstellung zur Arbeit und zur Umwelt beeinflussen. - Von den politischen Organisationen,die es schon gibt,kann ich jeweils nur eine oder zwei Forderungen unterstützen."(a.a.O.S.29)Dahinter steht einmal ganz offensichtlich eine resignierte Abwartehaltung,zum anderen jedoch auch eine Ausweitung des Organisationsbegriffs,in dem mitgedacht wird,daß man sich selber mit einer Organisierung keine Einschränkung der eigenen Bedürfnisse,seiner Gesamtpersönlichkeit (so vage diese auch noch sei) erkaufen will. Die Hoffnung auf neue Verkehrsformen ist eventuell latent schon stärker verbreitet, als das linke Gruppen ahnen.Wenn politische Organisation nicht selbst wieder mit "Erinnerung an Massenbetrieb,Zwang zur Konformität,Bürokratie,Hierarchie" gleichgesetzt werden will,müßte sie heute mit aufnehmen, daß "im Bereich der Abwehrhaltungen die emanzipatorischen Hoffnungen der Individuen aufzufinden sind".(a.a.O.S.32)Noch erscheint die Angst vieler Studenten begründet:"ich habe Angst,daß man da seine Individualität aufgeben muß".(S.30)"Reglementierung,Planung - das gehört in den Begriff der Organisation herein;bei sich organisieren allerdings fällt das wieder heraus.Sich organisieren,das geht von Gleichberechtigung aus." (S.32)
Organisierte Aufklärung scheint für die Studenten keine Perspektive mehr zu bieten, solange sie nur als relativ abstrakte denkbar bleibt.Dies überläßt man den aus der Studentenbewegung entstandenen Gruppen,deren Anspruch einem insgesamt gesehen fremd bleibt.
Die heute noch aktiven politischen Studenten sind nicht nur dadurch auf die Reflexion der Studentenbewegung und ihrem Zerfall verwiesen, wenn sie sich heute neu zurechtfinden wollen.

das politische buch jörg burkhard

marstallstrasse 11A

an der mensa

tel 29153

neruda. ich bekenne ich habe gelebt 32- bookchin, umwelt und gesellschaft 4- guérin, ni dieu ni maitre 20- fried, höre israel 13,50 rocker-goldmann, der bolschewismus: verstaatlichung der revolution 5,50 most, ein sozialist in deutschland 12,80 serge, erinnerungen eines revolutionärs 14.- ist die linke blöd? kritik am programm des "kbw" -40 elsner, was ich dir noch sagen wollte kommunist -50 leila khaled, mein volk soll leben 12,80 sabaté, stadtguerilla in spanien 1945-60 12,80 sante notarnicola, die bankräuber aus der barriera 12.80 enzensberger, der kurze sommer der anarchie marchetti, ciao 29- bernstein, watergate 12- karl marx, das kapital I 10,50 der anarchismus 30- eisler, schriften I musik und politik 35- das deutsche auto, volksverdummung und volkskultur 24- grosz, ein kleines ja und ein grosses Nein 6,80 reich, hör zu kleiner mann 4-

bestellt eure fachbücher bei uns (2 tage lieferzeit) damit verdienen wir nämlich was!

ZU HOLGER MEINS

Wir fehlten spätnachts im oberhausener Hauptbahnhof vielleicht 70 Pfennige für eine Fahrkarte nach Darmstadt, wo ich erwartet wurde.Ansprechen von ein paar Leuten, denen ich taglich im Festivalsaal begegnet war, versichernd, den Betrag umgehend in Briefmarken zu retournieren; sie sagten nein. Dann einer,sehr schlank, der mir eine Mark gab und mich zum Kaffee einladen wollte. Wir tauschten unsere Adressen und ich rannte auf den Bahnsteig.Wenig später besuchte mich der junge Mann in Westberlin, wir sahen uns wieder bei der Aufnahmeprüfung fürdie DFFB (Filmakademie)(für den Fragebogen wollte er von mir wissen, wie man Feuilleton schreibt) und schließlich fanden wir uns beide aufgenommen im Herbst '66 an der Filmakademie. So begann meine Freundschaft mit Holger Meins.
Durch die sich ständig verschärfenden Auseinandersetzungen mit Kuratorium und Direktion der DFFB sowie nach dem Schock der Ermordung von Benno Ohnesorg gehörte auch Holger Meinszu denjenigen, die sich katapulthaft politisierten. In unzähligen Kneipennächten bis zum Hellwerden paukte ich Holger Meins sozusagen die Grundthesen des Marxismus ein.In den folgenden Jahren waren wir eng zusammen: er machte - zweifelsohne unser bester Kameramann an der DFFB - die Fotografie für meinen "Ein Western für den SDS"; wir arbeiteten eine Reihe von Proje kten aus; wir prügelten uns mit Bullen (auch auf lustigen Fahrtennach Pesaro und Venedig); wir fuhren nach Frankfurt am Main, weil es dort "Chronik der Anna Maria Magdalena Bach" zu sehen gab(dabei erlebte ich Holger Meins das erste- und einzigemal von einem Film erregt und aufgewühlt. Er verteidigte auch ganz entschieden die berühmten Rollenschlusseinstellungen mit Meer und Mond). Holger Meins hatte ganz besondere Prinzipien einer Genosseseinvorstellung, die sich beispielsweise in seiner extremen Bereitschaft äußerte, großzügig alles zu verleihen oder alles entleihen zu wollen. Er war von einer ungewöhnlichen Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft. Als Autodidakt und SHfbK-Student mit Abitur war er von einer ausgeprägten Antiintellektuellenhaltung.Einmal kam er angeekelt von einem 1.Mai- Vorbereitungskomitee zurück, in dem die Studenten nur diskutiert hätten,der eine Proletarier jedoch konkrete Hinweise machen konnte (wie man einen Wasserwerfer ausser Gefecht setzt). Von da an wurde es Holger Meins' besondere Rolle, Diskussionen nach einiger Zeit mit einem antitheoretischen "Scheiße" zu unterbrechen, indem er das Problem auf die einfachsten Machbarkeitskriterien und Organisationsmöglichkeiten reduzierte. Das wurde äusserst wichtig, wiewohl die Wurzeln aktionistischer Unruhe unverkennbar wurden.Alles in allem dürften wir ein gutes Gespann gewesen sein,weil wir uns ergänzen konnten.

Während des Frankfurter Schülerfilm-Projektes kam es zwischen uns zu ersten Differenzen. Sie bezogen sich auf den Stellenwert von Film als Instrument gesellschaftsverändernder Praxis. Beide hielten wir nicht viel davon; während Holger Meins jedoch die Konsequenzen darin sah, Job und Beruf aufzugeben und in einem anderen Bereich tätig zu sein, bestand ich auf Organisierung und Effektivermachen unseres Bereichs. Ich argumentierte, es sei eine zu private Lösung, Berufe zu wechseln und sich an die Basis heranzuarbeiten: grundsätzlich könne Gruppierungen Berufswechsel nichtzugemutet werden, stattdessen müsste man hilfsweise das eigene Metier politisieren, so unergiebig es auch erscheinen mag. Ein anderer Streitpunkt war unsere Haltung zum Anarchismus. Ich selbst bin keineswegs Gegner anarchistischer Akte an sich, sondern möchte diese nur konkret auf eine historisch zwingende Situation bezogen wissen.Aus politischen und strategischmachtgelagerten Gründen schloß ich sie für Westeuropa derzeit aus,nicht aus moralischen.Holger Meins kam zum gegenteiligen Entschluß.Die aufkommende Fraktionierung verlangte unsere Trennung;im Gegensatz zu vielen anderen Beispielen (und nicht den angenehmsten) hat das unsere Freundschaft nicht berühren können.Wir sahen uns zuletzt in der Mainzerstraße,als er dort aus- und ich einzog ;ein paar Wochen später stürmten gegen 10 Bullen die Wohnung.Als ich am 1.Juni '72 von seiner und meiner Verhaftung hörte,war ich betroffen und traurig,obschon ich darauf vorbereitet war;es sind Gefühle,die es an dieser Stelle nicht zu erklären gibt - vielleicht mit Ausnahme eines Solidarischsein weit über Fraktionen und taktische Kalküle hinausgehend.

Günter Peter Straschek

Zitiert aus:Filmkritik Nr.212 August 74

Von ganz anderem politischen Gewicht sind Einzel- und Gruppen-Aktionen,die,wenngleich vom Establishment und von den Liberalen verurteilt (ein völlig unzutreffender Ausdruck,verglichen mit der vom Establishment praktizierten Gewalt),vom Standpunkt der Neuen Linken eine durchsichtig pädagogische Funktion haben. Solche Akte sind Sprengungen von Gerichtsverfahren, die deutlich den Klassencharakter der Justiz offenbaren;die friedliche Besetzung von Gebäuden,die eindeutig Zwecken des Militärs oder politischer Kontrolle dienen;die "Belästigung" von Rednern,die offen für die Politik des Krieges und der Unterdrückung eintreten.Derartige Akte sind nach dem Gesetz strafbar, und sie werden immer nachhaltiger bestraft.Heute steht jede Demonstration vor der stets gegenwärtigen (latenten?) Gefahr,unterdrückt zu werden;Eskalation ist dem Zustand immanent.Diese Gesellschaft ist bestrebt,der Opposition das Prinzip der Gewaltlosigkeit aufzuzwingen,während sie ihre "legitime" Gewalt täglich perfektioniert und dadurch den status quo schützt. Deshalb ergibt sich für die radikale Opposition das Problem einer "Ökonomie der Gewalt":ihre Gegengewalt verlangt täglich neue Opfer - Opfer an Menschenleben und Freiheiten.Welchen politischen Wert haben Opfer unter diesen Umständen?
Märtyrer haben einer politischen Sache selten genutzt, und "revolutionärer Selbstmord" bleibt Selbstmord. Und doch wäre es pharisäische Gleichgültigkeit zu sagen, daß ein Revolutionär lieber für die Revolution leben als für sie sterben sollte - eine Beleidigung der Kommunarden aller Zeiten.Wenn das Establishment seine professionellen Mörder zu Helden und seine rebellierenden Opfer zu Verbrechern erklärt,ist es schwer,der anderen Seite die Idee des Heroismus vorzubehalten. Eine zum Scheitern verurteilte verzweifelte Tat zerreißt vielleicht für einen kurzen Augenblick den Schleier der Gerechtigkeit und enthüllt die Fratze der Unterdrückung;sie rüttelt möglicherweise das Gewissen der Neutralen wach und enthüllt vielleicht versteckte Grausamkeiten und Lügen.Nur derjenige,der die verzweifelte Tat begeht,kann beurteilen,ob der Preis, den er unvermeidlich zahlen muß,zu hoch ist - zu hoch, gemessen daran,daß seine eigene Sache eine gemeinsame Sache ist.Jede Verallgemeinerung wäre zweideutig,ja gänzlich unverantwortlich:sie verurteilte die Opfer des Systems zur verlängerten Qual des Wartens,zu verlängertem Leiden.Aber auch die verzweifelte Tat könnte zu demselben Ergebnis führen - vielleicht sogar zu einem schlimmeren.Man wird auf den unmenschlichen Kalkül zurückgeworfen,den eine abgestumpfte Gesellschaft einem aufzwingt:die Anzahl der Opfer und das Ausmaß ihrer Hingabe aufzuwiegen gegen den erwarteten (und vernünftigerweise zu erwartenden) Erfolg.

Zitiert aus:Herbert Marcuse,Konterrevolution und Revolte